

Bernward von Hildesheim, ein Bischof auf dem Weg zur Heiligkeit¹

von

CHRISTINE WULF, Göttingen

Von 993 bis 1022 amtierte in der Person Bernwards in Hildesheim ein Bischof, über dessen historische Realität wir sehr viel Konkretes wissen.² Bernward, der aus einer sächsischen Adelsfamilie stammte, wurde um 960 geboren und in der renommierten Domschule in Hildesheim ausgebildet. Sein Lehrer und späterer Biograph war der damalige Domscholaster Thangmar, der Bernward als einen unermüdlich Studierenden schildert, der sich nicht nur für die Philosophie und die *artes liberales* interessierte, sondern auch den *artes mechanicae*, den handwerklichen Künsten, in besonderem Maße zugetan war.³ Im Jahr 977 führte ihn höchstwahrscheinlich sein Onkel Folmar – damals noch Kanzler Kaiser Ottos II. – am Hof ein und ließ ihn zum Notar ausbilden. In diesem Amt war Bernward von 977 bis 992 tätig. Offenbar war er stolz auf diese Tätigkeit, denn in der Rückschau der Dotationsurkunde von 1019 nennt er sich *aulicus scriba doctus*, gelehrter Hofschreiber.⁴ Ungewöhnlich war eine solche Tätigkeit für wichtige Persönlichkeiten des ottonischen Reichsepiskopats nicht, auch Heribert von Köln und Adalbert von Magdeburg waren in der Reichskanzlei als Notare tätig gewesen.⁵ Nach dem Tod Kaiser Ottos II. wurde Bernward von Theophanu, der

¹ Den folgenden Ausführungen liegt ein Vortrag zugrunde, der im Sommersemester 2006 in dem von Frank Rexroth und Hedwig Röckelein am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen veranstalteten Kolloquium „Themen und Tendenzen der Mittelalterforschung“ gehalten wurde. Die Ergebnisse der anregenden Diskussion sind für die Publikation berücksichtigt worden, ebenso das wenige Monate später erschienene Buch von Martina Giese über die Textfassungen der Lebensbeschreibung Bischof Bernwards (wie Anm. 11).

² Zum Folgenden vgl. HANS JAKOB SCHUFFELS, Bernward Bischof von Hildesheim. Eine biographische Skizze, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, hg. von MICHAEL BRANDT und ARNE EGGBRECHT. 2 Bde., 1993, hier 1, S. 29-43.

³ Vita sancti Bernwardi episcopi Hildesheimensis auctore Thangmaro (?), in: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts, hg. HATTO KALLFELZ (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 22) 1973, S. 263-361, hier c. 1 S. 276: *Et quamquam vivacissimo igne animi in omni liberali scientia deflagraret, nichilominus tamen in levioribus artibus quas mechanicas vocant studium impertivit.*

⁴ Dotationsurkunde in: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe 1 (bis 1221), hg. von KARL JANICKE (Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven 65) 1896, Nr. 62, S. 56, Zeile 20 ... *cum essem aulicus scriba doctus.*

⁵ Vgl. HANS JAKOB SCHUFFELS, „Aulicus scriba doctus“– Bernward in der Königskanzlei, in: Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 2) S. 250.

Witwe des Kaisers, um 988 zum Lehrer ihres Sohnes Ottos III. berufen. Spätestens in dieser Zeit wurde er auch Mitglied der Hofkapelle. Gegen Ende des Jahres 1000 reiste Bernward nach Rom, nun schon – seit 993 geweiht – als Bischof von Hildesheim. Er wollte in Rom mit einer Appellation an Papst Sylvester II. eine Regelung des Gandersheimer Streits herbeiführen, welche die Zuständigkeit des Mainzer Erzbischofs oder des Bischofs von Hildesheim für das Stift Gandersheim endgültig festlegen sollte.⁶ Im Jahr 1007 begleitete er Kaiser Heinrich II. mit einem großen Ritterheer (*cum immensa militum manu secutus*) auf einem Feldzug gegen den Grafen von Flandern nach Frankreich, wo er die wichtigen französischen Pilgerstätten St-Denis und St-Martin in Tours besuchte.⁷ Auf seinen in erster Linie politisch motivierten Reisen sammelte Bernward gleichzeitig vielfältige Eindrücke von den bedeutenden Kirchenbauten in Frankreich und Italien sowie von deren reichen Schatzkammern. Im Jahr 1022 starb Bernward in Hildesheim und wurde dort in der zu seiner Grablege bestimmten Krypta der St. Michaeliskirche begraben.

Die bis hierher referierten Fakten zeigen Bernward in unmittelbarer Nähe zum ottonischen Herrscherhaus als Notar, als Ratgeber und als Lehrer. Sie skizzieren die eine, die politisch bedeutsame Seite seines Lebens. Die andere Seite ist sein Weg zur Heiligkeit. Auch über diese Seite seines Lebens wissen wir ungewöhnlich viel Konkretes, das aber partiell und vielfach unberechenbar vernebelt wird durch die aus verschiedenen Quellen genährte Legende. Schuld daran sind paradoxerweise die Umstände der päpstlichen Kanonisation Bernwards, die 170 Jahre nach seinem Tod, im Jahr 1193, erfolgte.⁸ Für die den Akt der Heiligsprechung einleitende *Petitio* war formal eine *Vita* mit Wunderberichten nötig.⁹ Um diese herzustellen, haben die Mönche von St. Michael Ende des 12. Jahrhunderts auf die eingangs erwähnte von Bernwards Lehrer Thangmar verfaßte alte *Vita* zurückgegriffen, sie aber um einige Kapitel erweitert und mit Blick auf die Heiligsprechung überarbeitet.¹⁰ Kern der alten *Vita* ist die Hildesheimer Denkschrift zum Gandersheimer Streit, überliefert in der Handschrift Dresden, Sächsische Landesbibliothek, J. 206, die in Hildesheim in der

⁶ Zum Gandersheimer Streit s. HANS GOETTING, Bernward und der große Gandersheimer Streit, in: Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 2) S. 275-289.

⁷ Vgl. *Vita sancti Bernwardi* (wie Anm. 3) c. 41; MICHEL PARISSÉ, Bernward in Frankreich (1007), in: Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 2) S. 133-143.

⁸ Zum Folgenden vgl. HANS JAKOB SCHUFFELS, Die Erhebung Bernwards zum Heiligen, in: Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 2) S. 407-417.

⁹ Vgl. RENATE KLAUSER, Zur Entwicklung des Heiligsprechungsverfahrens bis zum 13. Jh., in: ZRG Kan. Abt. 71 (1954) S. 85-101, hier S. 91f.

¹⁰ Vgl. MARCUS STUMPF, Thangmar von Hildesheim, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. völlig neubearbeitete Auflage, hg. von BURGHARD WACHINGER u.a., 11 (2004) Sp. 1512-1522, hier Sp. 1519; s. a. DERS., Zum Quellenwert der *Vita Bernwardi*, in: DA 53 (1997) S. 461-496, hier S. 496.

Zeit zwischen 1010 und 1030 entstanden ist. In dieser Denkschrift wird der Konflikt um das Stift Gandersheim stark auf Bischof Bernward als geistliche Spitze der Hildesheimer Partei personalisiert und gewissermaßen biographisch gefärbt in der Absicht, die enge Verbindung Bernwards mit dem Reichsoberhaupt herauszustreichen, das ja letztlich im Gandersheimer Streit zu entscheiden hatte.¹¹ Über den Textbestand der Dresdener Handschrift hinaus dürfte die alte Vita noch weiteres zeitgenössisches oder zumindest zeitnahes Detailwissen über das Leben Bernwards enthalten haben, das allerdings trotz neuer Handschriftenfunde nicht mehr in der zu postulierenden Urfassung aus dem 1. Viertel des 11. Jahrhunderts greifbar ist.¹² Diese biographischen Details sind vielmehr nur noch in der am Ende des 12. Jahrhunderts in St. Michael im Hinblick auf den Heiligsprechungsprozeß entstandenen Handschrift enthalten,¹³ deren redaktionelle Bearbeitung wohl kaum ohne tendenziöse Verzeichnung des Protagonisten auskommen konnte.¹⁴ Da für die Vita Bernwards keine authentischen älteren Zeugnisse überliefert sind, mußte auch die bis heute maßgebliche Edition auf diese Handschrift zurückgreifen.¹⁵ Wie weit wir damit vom alten Text Thangmars entfernt sind, läßt sich kaum bestimmen; denn es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Thangmar seine Lebensbeschreibung schon mit Blick auf eine Heiligsprechung Bernwards verfaßt hat und dies vielleicht sogar im Auftrag seines Schülers geschah.

Neben der Vita existieren noch weitere urkundliche und chronikalische Quellen zu Bernwards Leben. Für das Folgende ist davon die Dotationsurkunde vom Allerheiligentag 1019 besonders wichtig,¹⁶ in der Bernward nach seinem erworbenen Gut,

¹¹ Vgl. MARTINA GIESE, Die Textfassungen der Lebensbeschreibung Bischof Bernwards von Hildesheim. (MGH Studien und Texte 40) 2006, S. 34.

¹² GIESE, Textfassungen (wie Anm. 11) S. 35-39.

¹³ Hannover, Hauptstaatsarchiv, Ms. F 5. Ausführlich zu dieser Handschrift HANS JAKOB SCHUFFELS, Die älteste Handschrift der Vita Bernwardi, in: Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 2) S. 10-13; GIESE, Textfassungen (wie Anm. 11) S. 12, S. 39-43.

¹⁴ Zur Hagiographisierung der Vita Bernwardi vgl. KNUT GÖRICH, HANS-HENNING KORTÜM, Otto III., Thangmar und die Vita Bernwardi, in: MIÖG 98 (1990) S. 1-57, hier S. 14-22.

¹⁵ Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis auctore Thangmaro, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ (MGH SS 4) 1841, S. 754-782. – Die 2006 erschienene Arbeit von MARTINA GIESE, Textfassungen (wie Anm. 11) S. 99 führt das Dilemma der Bernward-Forschung deutlich vor Augen: die Pertzsche Edition habe einer „Sackgasse der Überlieferung“ zur „Dominanz“ verholfen. Diese „Dominanz“ hat verhindert, daß die in späteren Jahrhunderten mit verschiedenen Absichten entstandenen Fassungen der Vita Bernwardi gebührend berücksichtigt worden sind.

¹⁶ Vgl. Dotationsurkunde (wie Anm. 4). Zu der Dotationsurkunde vgl. WOLFRAM VON DEN STEINEN, Bernward von Hildesheim über sich selbst, in: DA 12 (1956) S. 331-362; FIDEL RÄDLE, Calcidius und Paulus begründen ein Vermächtnis: Zu Bernwards Dotationsurkunde für St. Michael in Hildesheim, in: Latin Culture in the Eleventh Century. Proceedings of the Third International Conference on Medieval Latin Studies, Cambridge, September 9-2 1998, 2 edited by MICHAEL W. HERREN, C. J. MCDONOUGH, ROSS G. ARTHUR (Publications of The Journal of Medieval Latin 5,2) 2002, S. 328-349.

das er bereits um 996 dem Kloster St. Michael gestiftet hatte, nun auch seinen gesamten ererbten Besitz diesem Kloster übereignete. Beide Schenkungen waren so groß, daß sie den Bestand des Kloster auf Dauer gewährleisten und damit das immerwährende, dem Andenken des Stifters gewidmete Gebet für ewige Zeiten gesichert hätten. Aus der die Stiftung begleitenden Urkunde spricht aber mehr als die zeitübliche Sorge um Memoria, die auch Bernwards sonstige Texte besonders kennzeichnete. Vielmehr bekommt Bernwards Bemühen um Memoria im Text der Dotationsurkunde eine neue Dimension, indem er rückblickend kundtut, er habe sich früh, bereits zur Zeit seiner Bischofsweihe im Jahr 993, das Ziel gesetzt, ein Heiliger zu werden.¹⁷ Im Falle Bernwards folgte daraus aber keineswegs der Entschluß zu einer heiligmäßigen, weltverneinenden Lebensführung. Er hat sich vielmehr auf der Grundlage einer philosophisch-christlichen Reflexion über die allgemeinen Bedingungen des Menschseins eine individuelle Strategie zum Heiligwerden erarbeitet. Die Quellen seiner Überlegungen waren zum einen Übersetzung und Kommentar des spätantiken Autors Calcidius zu Platons Dialog ‚Timaios‘ und zum anderen der Römerbrief des Paulus.¹⁸ Auf der Grundlage dieser beiden Texte hat er eine Lebensform entwickelt, die selbstverständlich von christlicher Demut bestimmt war, aber gleichzeitig einem ausgeprägten stolzen Selbstbewußtsein Raum gab, das sich in der Gewißheit bewegte, die göttlichen Gaben nur richtig einsetzen zu müssen, um sich einen Platz in der Nähe des Schöpfers zu erobern.¹⁹ Eine *architectura meritorum*,²⁰ eine Architektur aus irdischen Verdiensten sollte ihm dazu verhelfen, den Himmel zu erkaufen: *mercari caelestia*. Als Elemente dieser *architectura meritorum* sieht er neben den großen Güterschenkungen an das Kloster St. Michael zum einen den Bau der Klosterkirche und zum anderen die zahlreichen kostbaren liturgischen Gegenstände für deren Ausstattung. Diese Ausstattungsstücke hat Bernward fast alle mit Inschriften versehen lassen, die in teils komplizierten Formulierungen seinen spezifischen Anteil an der Herstellung der Objekte zum Ausdruck bringen. Er hat seine Verdienste und seine Gedanken über das eigene Tun damit einer historischen Quellengattung anvertraut, die sich dadurch

¹⁷ Vgl. Dotationsurkunde (wie Anm. 4) S. 56, Z. 32-34: *Inthronizatus Bennopolitanae ecclesie, quod diu animo conceperam, opere complere volebam, videlicet beate memorie tradere tytulum nominis mei.*

¹⁸ RÄDLE, Calcidius (wie Anm. 16) S. 333.

¹⁹ Dotationsurkunde (wie Anm. 4) S. 55, Z. 36ff.: *Sed quo amplius quemque correxerit diviniore haustus, tanto divinius se deo quisque obligat in omnibus rebus.* Übersetzung RÄDLE, Calcidius (wie Anm. 16) S. 337: „Aber je wirksamer den Menschen sein besonderer göttlicher Seelenanteil zum Guten lenkt, umso stärker vom Göttlichen ergriffen bindet er sich in allem an Gott.“

²⁰ Calcidius versteht unter *merita* „die faktische Lebensleistung des Menschen, für die seine frei entscheidende Seele verantwortlich ist und auch tatsächlich zur Verantwortung gezogen werden kann“, vgl. RÄDLE, Calcidius (wie Anm. 16) S. 340f.

auszeichnet, daß die Texte auf dauerhaften Materialien angebracht sind. Anders als die vergänglichen Beschreibstoffe Pergament und Papier galten die aus edlen Materialien gefertigten Stücke der Kirchenschätze als ewige Bewahrer der auf ihnen angebrachten Texte. Außerdem sind Inschriften in stärkerem Maße als Handschriften und Urkunden unmittelbar und oft über lange Zeiträume am selben Ort öffentlich präsent und damit für die individuelle Selbstdarstellung ihrer Auftraggeber in besonderer Weise geeignet. Diese Eigenheiten der Quellengattung „Inscription“ hat Bernward konsequent genutzt. Von keinem der späteren Bischöfe und wohl auch von keinem seiner Zeitgenossen an anderen Orten gibt es eine so große Zahl inschriftlicher Zeugnisse. Neben der Vita und der Dotationsurkunde dokumentieren sie aufs engste verbunden mit den Objekten der *architectura meritorum* den spezifischen Weg Bernwards zur Heiligkeit.

Formal und inhaltlich betrachtet enthält das bernwardinische Inschriftencorpus zum einen einzelne knappe Texte, die nur aus dem Namen und der Amtsbezeichnung bestehen, weiterhin eine größere Gruppe von spezifisch formulierten Stifterinschriften und zum dritten die Memorialinschriften im engeren Sinn, die für den unmittelbaren Zusammenhang mit seiner Grablege konzipiert waren.

Seinen Namen und seinen Amtstitel hat Bernward zum Beispiel auf dem Rückendeckel eines von ihm für das Kloster St. Michael gestifteten Evangeliars in monogrammatisch ineinandergeschachtelten Buchstaben anbringen lassen.²¹ Sortiert man die Gold in Braunfirnis ausgeführten Buchstaben auseinander und trennt alle Ligaturen, dann ergibt sich die Inschrift *BERNVVARDVS EP(ISCOPV)S*. Denselben Text hat Bernward auch auf hunderte von Ziegeln stempeln lassen, mit denen er um 1000 das Dach des Doms neu decken ließ²² und zwar – wie die erhaltenen Bruchstücke vermuten lassen – auf der einen Sorte Ziegel den Namen *BERNWARD(VS)* und auf der anderen den Amtstitel *EPISCOPVS*. Daß nicht nur der Name, sondern wahrscheinlich auch das Appellativum *EPISCOPVS* auf die Ziegel gestempelt war, belegt lediglich ein Fragment, auf welchem das untere Drittel eines *E* am Anfang der vertieften Zeile erkennbar ist.²³

Ein drittes Beispiel bietet die Inschrift auf dem Grundstein von St. Michael, der im

²¹ Vgl. Die Inschriften der Stadt Hildesheim, gesammelt und bearbeitet von CHRISTINE WULF unter Benutzung der Vorarbeiten von HANS JÜRGEN RIECKENBERG. 2 Teilbände. Die Deutschen Inschriften 58, 2003, 2, Nr. 15 mit Abb. 15. Das Evangeliar wird im Dom-Museum Hildesheim aufbewahrt, Inventarnummer DS 13; s. a. Bernward von Hildesheim (wie Anm. 2) 2, S. 6 mit Abb.

²² Vgl. KARL BERNHARD KRUSE, Bernwardziegel, in: Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 2) S. 462-464 mit Abb.; s. a. Die älteren Hildesheimer Inschriften bis zum Tode Bischof Hezilos († 1079) von WILHELM BERGES, aus dem Nachlaß herausgegeben und mit Nachträgen versehen von HANS JÜRGEN RIECKENBERG (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil. Hist. Klasse, 3. Folge 131) 1983, S. 150 mit Tafel 31.

²³ Vgl. Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 2) S. 463, Abb., Fragment d.

Jahr 1908 bei Arbeiten an der Kirche in der südöstlichen Fundamentecke des Treppenturms gefunden wurde und heute im südwestlichen Querhaus in die Wand eingemauert ist.²⁴ Die Inschrift lautet: *S(ANCTVS) BENIAMIN / S(ANCTVS) MATHEVS APOSTOLVS / B(ERNVVARDVS) + EP(ISCOPVS) / M X*, ‚Der heilige Benjamin, der heilige Apostel Matthäus. Bischof Bernward 1010.‘ Die Namen Benjamin und Matthäus stehen hier wahrscheinlich in biblisch-exegetischer Tradition, die im Neuen Testament an die zwölf mit Namen versehenen Grundsteine des Himmlischen Jerusalem anknüpft²⁵ und ihre alttestamentliche Grundlage in den zwölf Steinen hat, die Josua nach dem Durchzug durch den Jordan für die zwölf Stämme Israels setzen ließ (Jos. 4,9). Hieronymus kommentiert diese Josua-Stelle folgendermaßen: *Duodecim lapides qui de Jordanis illuc translati a lueo duodecim apostolorum fundamenta firmauerant.*²⁶ Wichtiger für unseren Zusammenhang ist die dritte Zeile, in der sich Bernward, hier abgekürzt mit der Initiale *B* und mit seinem Amtstitel *EPISCOPVS*, abgekürzt *EP*, nennt. Die folgende Jahreszahl bezeugt, daß die Grundsteinlegung für die Kirche im Jahr 1010 erfolgte. Bereits fünf Jahre später konnte die unter dem Westchor der Abteikirche gelegene Krypta geweiht werden. Auch diese Weihe ist inschriftlich bezeugt, und zwar in einer heute verlorenen, bei Renovierungsarbeiten im Jahr 1939 entdeckten Wandmalerei im Apsisumgang. Soweit die lückenhafte Überlieferung dieser Inschrift eine Rekonstruktion erlaubt, war dort zu lesen, die Krypta sei von Bischof Bernward zur Ehre der Gottesmutter, des heiligen Erzengels Michael und der himmlischen Heerscharen geweiht worden.²⁷

Mit dem Bau der Kirche allein hat sich Bernward aber nicht zufrieden gegeben. Er hat seine Stiftung wie auch den Dom mit Wandmalereien, Mosaikfußböden,

²⁴ Vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 6 mit Abb. 10.

²⁵ Apc. 21,14 *et murus civitatis habens fundamenta duodecim et in ipsis duodecim nomina duodecim apostolorum agni.*

²⁶ Hieronymus, Ep. CVIII, in: S. Eusebii Hieronymi Opera, Epistularum 2, Epistulae LXXI-CXX, hg. von ISIDOR HILBERG (CSEL 55, 1912) c. 12, S. 321, Z. 13-15.

²⁷ Wilhelm Berges hat auf der Grundlage eines schmalen Buchstabenbefundes und unter Zuhilfenahme der Weiheinschriften für die Krypta von St. Michaelis aus den Hildesheimer Annalen und der Vita Bernwardi eine „approximative Rekonstruktion“ der Weiheinschrift vorgelegt: *[+ ANNO DOMINICE INCARNATION]IS MXV // [ORDINATIONIS BE]RNVVARDI VENE[RABILIS / PRESVLIS HILD(ESHMENSIS) ANNO XX]III INDIC(TIONE) XIII [III K(ALENDAS) // OCT(OBRIS) IN HONORE D(OMI)NI BEATE GENIT]RICIS ET ARC[HANGELI / MICHAELIS ET TOTIVS MILITIE C]ELE[STIS // HEC CRIPTA A BERNVVARDO EP(ISCOP)O DEDICATA EST] / [- - -]*. Vgl. BERGES, Die älteren Hildesheimer Inschriften (wie Anm. 22) S. 57-59. Zitiert nach DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 10. Übersetzung (ebd.): ‚Im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1015, im 23. Jahr nach der Ordination des ehrwürdigen Bernward, Bischofs von Hildesheim, in der 13. Indiktion, am dritten Tag vor den Kalenden des Oktober [29. September, Tag des heiligen Michael] wurde zu Ehren des Herrn, der heiligen Gottesgebärerin und des Erzengels Michael und der ganzen himmlischen Heerschar diese Krypta von Bischof Bernward geweiht.‘ Zur Problematik dieser „approximativen Rekonstruktion“ nähere Ausführungen ebd.

Kronleuchtern, liturgischen Geräten und Handschriften ausgestattet. Das meiste von diesen Ausstattungsstücken ist bereits beim großen Dombrand von 1046 und in St. Michael durch die Zerstörungen im Lauf der Jahrhunderte verlorengegangen, nur einige wenige Stücke sind erhalten. Sie tragen fast alle Stifterinschriften, in denen sich Bernward namentlich nennt, so z.B. das kleine silberne Reliquienkreuz, das Bernward der St. Michaeliskirche geschenkt hat.²⁸ Auf der Rückseite dieses Kreuzes heißt es: *BERNVVARDVS PRESVL FECIT HOC* ‚Bischof Bernward hat dies gemacht‘. In den übrigen Inschriften sind die in das Kreuz eingeschlossenen Reliquien genannt. Die Formulierung der Inschrift klingt nun zunächst so, als ob Bernward das vorliegende Stück selbst hergestellt hätte, aber *FECIT* kann auch kausative Bedeutung im Sinne von ‚ließ machen‘ haben. Insbesondere dann, wenn das zugehörige Subjekt einem Angehörigen des hohen Klerus zugeordnet werden kann, wird *FECIT* normalerweise im kausativen Sinn zu verstehen sein. Diese Regel ohne weiteres auf Bernward anzuwenden hieße nun aber, die für einen Bischof eher ungewöhnlichen Nachrichten der Vita zu ignorieren, denen zufolge Bernward in den mechanischen Künsten erfahren war und sich beispielsweise in der Kunst des Schmiedens und Einfassens von Edelsteinen (*ars clusoria*) sowie in der Architektur auf hervorragende Weise auszeichnete.²⁹ Es wird sich nicht definitiv entscheiden lassen, wie *FECIT* in diesem Fall zu übersetzen ist. Festzuhalten bleibt, daß Bernward mit dieser Formulierung den Leser im Unklaren läßt, ob er das Kreuz lediglich gestiftet hat, oder ob er auch Anteil an der handwerklichen Herstellung des Kreuzes hatte. Ähnlich ambivalent präsentiert er sich auch in der Inschrift auf dem Einband des im Hildesheimer Domschatz aufbewahrten sogenannten Kostbaren Evangeliars von 1015:³⁰

*HOC OPV(S) EXIMIV(M) BERNVVARDI P(RE)SVLIS ARTE /
FACTV(M) CERNE D(EV)S / MATER · ET · ALMA · TVA +*

‚Dieses hervorragende Werk, das durch die Kunst Bischof Bernwards geschaffen worden ist, sieh an, Gott und deine nährenden Mutter.‘ Die Formulierung *BERNVVARDI PRESVLIS ARTE* rückte ihn wie das *FECIT HOC* auf dem Reliquienkreuz weg vom bloßen Auftraggeber in die Nähe der ausführenden Künstler. Dazu passen die Nachrichten in der Vita, daß er auf Reisen besonders begabte jüngere Leute

²⁸ Vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 14 mit Abb. 9; Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 2) S. 578-581 mit Abb.

²⁹ Vgl. Vita sancti Bernwardi (wie Anm. 3) c. 1, S. 276: *Et quamquam vivacissimo igne animi in omni liberali scientia deflagraret, nichilominus tamen in levioribus artibus quas mechanicas vocant studium impertivit. In scribendo vero adprime enituit, picturam etiam limatè exercuit, fabrili quoque scientia et arte clusoria omnique structura, ut in plerisque aedificiis, quae pompatico decore composuit, post quoque claruit.*

³⁰ Vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 4; Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 2) S. 570-578.

ingeniosos pueros mitnahm, die alles, was ihnen im Bereich irgendeiner Kunst an Wertvollem auffiel, genau studieren mußten *quos quidquid dignius in ulla arte occurebat, ad exercitium impellebat*.³¹ Das hier beschriebene Sammeln von außergewöhnlichen Fertigkeiten zur Herstellung herausragender Kunstgegenstände steht wohl auch im Hintergrund derjenigen Inschrift, die Bernward auf zwei ebenfalls für St. Michael gestifteten silbernen Altarleuchtern anbringen ließ. Der oben am Lichtteller beginnende und um den Fuß herum fortgesetzte Text lautet:³²

*BERNVVARDVS PRESVL CANDELABRVM HOC // + PVERVM SVVM PRIMO
HVIVS ARTIS FLORE NON AVRO NON ARGENTO ET TAMEN VT CERNIS
CONFLARE IVBEBAT*

„Bischof Bernward befahl seinem jüngeren Mitarbeiter, diesen Leuchter in der ersten Blüte dieser Kunst nicht aus Gold oder Silber und dennoch, wie du siehst, zu gießen“. Diese Inschrift besteht auf den ersten Blick nur aus Rätseln, die auch keineswegs alle befriedigend gelöst werden können. Was soll die Erwähnung des *PVER*, welche Kunst stand in ihrer ersten Blüte, und warum ist die Formulierung *NON AVRO NON ARGENTO* gewählt, obwohl die Leuchter zu 97% aus Silber bestehen und vergoldet sind? Klar ist lediglich der Teil *BERNVVARDVS PRESVL CANDELABRVM HOC [...] CONFLARE IVBEBAT* „Bischof Bernward befahl, diesen Leuchter zu gießen“. Für einen klassischen Stiftervermerk hätte dieser Satz auch ausgereicht, aber Bernward war offenbar bestrebt, seinen Anteil an der Herstellung des Leuchters genauer festzuhalten. Inhalt seines Befehls an den *PVER* war, genau das zu gießen, was der mit *VT CERNIS* angesprochene Betrachter später wahrnehmen sollte. Und das sind nur auf den ersten Blick zwei gleiche Leuchter. Bei näherem Hinsehen zeigen sie deutliche Unterschiede in ihrem ikonographischen Programm. Während auf dem Fuß des einen drei Männer auf Tierrücken sitzen und nach oben jeweils auf ein Kreuz am Schaftknauf blicken, schauen die entsprechenden drei männlichen Gestalten auf dem anderen Leuchter zur Seite und empfangen ihre Orientierung nicht vom Kreuz her. Auch am Schaft sind Unterschiede erkennbar. Die zwei Menschengestalten, die in den Weinranken hochklettern, blicken auf dem einen Leuchter nach oben zum Licht, auf dem anderen Leuchter sehen sie zur Seite. Der eine hat sogar ein Beil in der Hand, als ob er von der Ranke, die ihm das Hochklettern ermöglicht, etwas abhacken wollte. Während der eine Leuchter den von Kreuz und Licht Christi bestimmten Weg des Menschen zeigt, bildet der andere den fern dieser Orientierung, sich selbst den Weg abschneidenden Menschen ab, dessen Weg zum Licht grundsätzlich gestört ist. Diese auf zwei

³¹ Vita sancti Bernwardi (wie Anm. 3) c. 6, S. 282, Z. 23ff.

³² Vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 5; Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 2) S. 581-584.

Leuchter verteilte Bildaussage dürfte Bernward mit der Bezeichnung *VT CERNIS* meinen – und in genau dieser geistlichen Aussage besteht der Anteil Bernwards an den Leuchtern.

Faßt man die Stifterinschriften zusammen, dann fällt bereits rein formal auf, wie wenig die bernwardinischen Inschriften von den sprachlichen Konventionen Gebrauch machen.³³ Sie benutzen das Formular einer Künstlerinschrift und stehen doch einer Stifterinschrift weitaus näher. Die verfügbaren Topoi schienen Bernward offenbar nicht geeignet, um den für ihn wichtigen individuellen Anteil an den jeweiligen Stiftungen angemessen zum Ausdruck zu bringen. Er wollte in den Texten genau das festhalten, was ihn im irdischen Leben durch sein Verdienst und sein Werk von allen unterschied und letztlich dazu dienen sollte, ihn in der Ewigkeit den Geistern der Engel gleichzustellen, d.h. zu einem Heiligen zu machen.³⁴ Die demütig dargebrachte Stiftung tritt hinter solchen Formulierungen zurück, aber auch sie kommt in den bernwardinischen Inschriften vor, bleibt aber eigentümlich auf das ‚Kostbare Evangeliar‘ beschränkt. Auf dessen Vorderdeckel ist auf dem Rahmen eines byzantinischen Elfenbeinreliefs, das Christus zwischen Maria und Johannes zeigt, folgende Inschrift angebracht:

SIS PIA [im Original fehlerhaft *RIA*] *QVESO TVO BERN//VVARDO TRINA POTESTAS*

‚Dreieiniger Gott – wörtlich dreifache Macht –, sei deinem Bernward gnädig‘.³⁵ Auch die Umschrift um das Widmungsbild dieser Handschrift läßt einen eher demütigen Tenor anklingen. Sie begleitet auf der einen Seite (fol. 16v) die Darstellung eines Bischofs, der eine kostbare Handschrift in Händen hält, und überwölbt auf der folgenden Seite (fol. 17r) das Bild der thronenden Gottesmutter:³⁶

³³ Die stark individualisierten Formulierungen mit weitgehendem Verzicht auf die gängigen Topoi scheinen ein typisches Stilmerkmal für die authentischen Äußerungen Bernwards zu sein, wie RÄDLE, Calcidius (wie Anm. 16) S. 333 in Bezug auf die Dotationsurkunde bemerkt.

³⁴ Vgl. die auf die irdischen Taten Davids und Salomos bezogene Formulierung in der Dotationsurkunde (wie Anm. 4) S. 56, Z. 14ff.: *Quibus omnibus ad habitudinem factorum revelavit deus secreta meritorum, ut temporaliter merito et opere omnibus semper essent dispaes, insuper aeternaliter angelicis spiritibus fierent coaequales*. Vgl. RÄDLE, Calcidius (wie Anm. 16) S. 347.

³⁵ Zur Inschrift vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 5; s. a. Das Kostbare Evangeliar des Heiligen Bernward, hg. von MICHAEL BRANDT. 1993, Tafel 1.

³⁶ Text und Übersetzung nach RAINER KAHSNITZ, Inhalt und Aufbau der Handschrift. Die Bilder, in: Das Kostbare Evangeliar (wie Anm. 34) S. 27 ‚Dieses Evangelienbuch widmet dir, heilige Maria, demütigen Sinnes der Jungfrauenschaft Liebe (= Verehrer), Bischof Bernward, kaum dieses Namens (eines Bischofs) und des Schmuckes bischöflicher Tracht würdig‘; (fol. 17r) ‚Er bringt es, Christus, dir und deiner heiligen Mutter dar‘.

(fol. 16v) *HOC EVANGELICV(M) DEVOTA M(EN)TE LIBELLVM
VIRGINITATIS AMOR P(RAE)STAT TIBI S(AN)CTA MARIA +
PRAESVL BERNVVARD(VS) VIX SOLO NOMINE DIGNVS
ORNATVS TANTI VESTITV PONTIFICALI*

(fol. 17r) *OFFERT CHRISTE TIBI SANCTAEQ(VE) TVAE GENETRICI :*

Die insbesondere in den Versen 3 und 4 gewählte Formulierung, in der Bernward sich als seines hohen Amtes und der damit verbundenen Insignien nicht würdig darstellt, weist schon voraus auf den Vers in seiner Grabschrift *PRO DOLOR OFFICII CVLMEN QVIA NON BENE GESSI*, ‚Weh mir, daß ich mein so hohes Amt nicht gut geführt habe‘, der im folgenden Abschnitt noch näher zu beleuchten ist.

Die dritte Gruppe innerhalb des Bernwardinischen Inschriftencorpus bilden die Texte, die Bernward prospektiv für die Zeit nach seinem Tod anfertigen ließ und die unmittelbar zu seiner Memorie in St. Michael gehören sollten. Das ist zunächst die Inschrift auf den Flügeln der großen Bronzetür, die heute im Westportal des Doms hängt. Auf den 4,71 Meter hohen, jeweils in einem Stück gegossenen Flügeln ist auf dem Mittelsteg folgende Inschrift nach dem Guß eingemeißelt worden:³⁷ *AN(NO) DOM(INICE) INC(ARNATIONIS) M XV B(ERNVVARDVS) EP(ISCOPVS) DIVE MEM(ORIE) HAS VALVAS FVSILES // IN FACIE(M) ANGELICI TE(M)PLI OB MONIM(EN)T(VM) SVI FEC(IT) SVSPENDI*, ‚Im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1015 ließ Bischof Bernward heiligen Angedenkens diese gegossenen Türflügel an der Vorderseite der Engelskirche zu seinem Gedächtnis aufhängen‘.

In der älteren Forschung wurde die Inschrift vielfach aufgrund der Formulierung *DIVE MEMORIE* ‚heiligen Angedenkens‘ nicht auf das in ihr genannte Jahr 1015 datiert, sondern in die Zeit nach Bernwards Tod gesetzt, da das Formular *DIVE MEMORIE* üblicherweise für Tote verwendet wird.³⁸ Als Autor der Inschrift wurde Bernwards Nachfolger Godehard vermutet, weil es in c. 37 der *Vita Godehardi* prior des Wolfhere heißt: *Postremo principale nostrum monasterium cripta quadam in occidentali parte obscuratum aperuit (sc. Godehardus); et valvas, quas dominus Bernwardus conflare fecerat, ibidem pulcherrime composuit.*³⁹ Da hier nur vom Aufhängen der Türen gesprochen wird, nicht aber vom Anbringen einer Inschrift, kann diese Äußerung in der

³⁷ Vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 9 mit Abb. 12f.

³⁸ Eine ähnliche Formulierung findet sich in der Dotationsurkunde (wie Anm. 4) S. 56, Z. 34ff.: *volebam videlicet beatae memoriae tradere tytulum nominis meis ecclesias struxisse* ‚ich wollte dem seligen Gedächtnis als ehrenvolle „Verewigung“ meines Namens anvertrauen, daß ich Kirchen gebaut habe‘.

³⁹ *Vita Godehardi prior*, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ (MGH SS XI) 1854, S. 167-196, hier S. 195: ‚Schließlich hat [Godehard] unser Hauptmünster [sc. Dom], das im Westteil durch eine Krypta verdunkelt war, durchbrochen und die Türflügel, die Herr Bernward hatte gießen lassen, dort aufs Schönste anbringen lassen.‘

Vita Godehardi zur Datierung der Inschrift höchstens indirekt etwas beitragen. Vielmehr lassen sich bei genauer Analyse der Tür-Inschrift noch einige Anhaltspunkte zu ihrer Entstehung finden: Unter den verwendeten Abkürzungen fällt besonders der als Initiale *B* mit darübergesetztem Querstrich suspensionsgekürzte Name *B(ERNVVARDVS)* ins Auge. Dazu hat von der Nahmer bemerkt, daß ein Nachfolger Bernwards, der dessen Gedenken mit der Anbringung der Inschrift bewahren wollte, den Namen wohl kaum hinter einer solchen Abkürzung verborgen hätte.⁴⁰ Von Bernward ist diese Schreibform seines Namens hingegen mehrfach überliefert: Zum einen auf dem bereits erwähnten Grundstein von 1010, zum anderen in einem Vermerk auf einer Pergamentcedula in dem von Bernward für das Stift Ringelheim gestifteten Kruzifix, den Hans Jakob Schuffels als Autograph Bernwards erwiesen hat.⁴¹ Auffälligerweise wird in allen drei Fällen für die Amtsbezeichnung *EPISCOPVS* einheitlich die Suspensionskürzung *EP* verwendet, nicht die in Inschriften übliche Kontraktion *EPC* bzw. *EPS*.⁴² Diese Beobachtungen legen nahe, daß die Inschrift von Bernward zu seinen Lebzeiten prospektiv zum Zweck des Gebetsgedenkens nach seinem Tod *OB MONIMENTVM SVI* veranlaßt wurde. Wenn nun Bernward die Türen so deutlich als Bestandteil seiner Memorie konzipiert hat, dann können sie eigentlich nur für seine Grablege in St. Michael gedacht gewesen sein. Die Formulierung *IN FACIEM ANGELICI TEMPLI* ‚an der Fassade der Engelskirche‘ scheint auch nichts anderes zuzulassen, denn Bernward hatte die Kirche ja u.a. dem höchsten Engel, dem Erzengel Michael, geweiht. Da aber der Bau der Michaeliskirche im Jahr 1015 nach Meinung der bauhistorischen Forschung noch nicht so weit fortgeschritten war, daß man die großen Türflügel dort hätte aufhängen können,⁴³ ist vorgeschlagen

⁴⁰ Vgl. DIETER VON DER NAHMER, Die Inschrift auf der Bernwardstür in Hildesheim im Rahmen bernwardinischer Texte, in: Bernwardinische Kunst, hg. von MARTIN GOSEBRUCH. FRANK NEIDHART STEIGERWALD (Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 3) 1988, S. 51-70, hier S. 54.

⁴¹ Vgl. HANS JAKOB SCHUFFELS, „Aulicus scriba doctus“ (wie Anm. 5) mit Abb.

⁴² In den original überlieferten Inschriften des Bestands Trier bis 1250 ist die Suspension *EP* bei 14 kontraktionsgekürzten Beispielen nicht ein einziges Mal belegt, vgl. Die Inschriften der Stadt Trier I (bis 1500), gesammelt und bearbeitet von RÜDIGER FUCHS (Die Deutschen Inschriften 70) 2006. Im Bestand Hildesheim ist die Suspension bis 1250 zweimal belegt in jeweils unterschiedlichen Formen, zum einen auf dem Godehard-Schrein aus dem 2.-3. Viertel des 12. Jahrhunderts: *BERNARD(VS) EP* neben *GODEHARDVS EPS*, zum anderen auf dem etwa gleichzeitig entstandenen Schrein der Dompatrone *SANCTVS EPYPHANIVS EPISC*, vgl. DI 58 Hildesheim (wie Anm. 21) 2, Nr. 40 und 41. In den bernwardinischen Inschriften hingegen findet sich die übliche Kontraktion *EPS* lediglich einmal: auf dem Sarkasten des Sarkophags *BFRNVVARDVS (!) EPS* (ebd. Nr. 11), im Fall des Monogramms auf dem Kleinen Bernward-Evangeliar ist nicht entscheidbar, ob die Abkürzung *EP* oder *EPS* lautet.

⁴³ In jüngerer Zeit hat in der baugeschichtlichen Forschung offenbar nur noch Bernhard Schütz eine ursprüngliche Anbringung in St. Michaelis in Erwägung gezogen. Er vermutet als konkreten Ort das Westende des südlichen Seitenschiffs. Vgl. BERNHARD SCHÜTZ, Zum ursprünglichen Anbringungsort

worden, das *TEMPLVM ANGELICVM* mit dem Westwerk des Doms gleichzusetzen, „das wie oft dem heiligen Michael und allen Engeln geweiht gewesen sein dürfte“. Ursprünglicher Anbringungs- und Bestimmungsort der Türen wäre also das Westwerk des Doms gewesen,⁴⁴ – baugeschichtlich wohl eher möglich als in St. Michael, aber fern der Grablege Bernwards und weit entfernt vom Wortlaut der Inschrift; denn diese erweist gerade sehr deutlich, daß Bernward die Türflügel für das Zentrum seiner Memorie in St. Michael konzipiert hat. Ob die Tür allerdings auch entsprechend dieser Konzeption aufgehängt war, ist der Inschrift nicht zu entnehmen.

In den inhaltlichen Zusammenhang mit der Grablege in St. Michael gehört noch eine weitere Inschrift. Sie ist ungewöhnlicherweise mit rechteckiger, nicht wie üblich mit spitzer Kerbe in eine Tafel aus rotem Stein eingehauen. Diese Hautechnik läßt vermuten, daß die Kerbe mit glänzendem, weithin sichtbarem Metall ausgefüllt werden sollte, aber davon haben sich keine Spuren erhalten. Der heute im südlichen Teil des östlichen Querhauses befestigte Stein war im 18. Jahrhundert an der Außenseite des Westchors angebracht, also hoch über der Grablege Bernwards. Dies könnte auch etwa dem ursprünglicher Anbringungsort entsprechen, Zeugnisse darüber fehlen. Die im Zweiten Weltkrieg in der unteren Hälfte beschädigte Inschrift lautet:⁴⁵ *VENITE CONCI/VES NOSTRI / DEVM ADORA/TE VESTRIQ(VE) / PRAE[S]VLIS BERNVV[ARD]I [ME]MENTOTE*. ‚Kommt unsere Mitbürger, betet zu Gott und gedenkt eures Bischofs Bernward.‘ Angeredet sind hier die *CONCIVES NOSTRI*, also Landsleute in Abgrenzung zu Fremden, christlich formuliert und angelehnt an den biblischen Wortgebrauch von *civis* etwa ‚die Mitgläubigen‘.⁴⁶ Sie werden zum Gebetsgedenken aufgefordert und zwar mit den Worten ‚gedenkt *Eures* Bischofs Bernward‘. Mit dieser Formulierung nimmt sich nur die Person des Sprechers von der Gebetsgemeinschaft für Bernward aus, und das stand eigentlich nur Bernward selbst zu. Wirths Einschätzung dieser Inschrift als „zweifelloos nicht-bernwardinisch“ wäre damit schon allein von der Aussage des Textes her die Grundlage entzogen.⁴⁷ Hinzu kommt

der Bronzetür Bischof Bernwards von Hildesheim, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 57 (1994) S. 569-599, hier S. 594.

⁴⁴ Vgl. HANS JAKOB SCHUFFELS, Bischof Bernward von Hildesheim, in: Das Kostbare Evangeliar (wie Anm. 35) S. 11 mit Anm. 45; RAINER KAHSNITZ, Bronzetüren im Dom, in: Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 2) S. 503-512, hier S. 503. Diese auf den ersten Blick faszinierend einfache Lösung für den baugeschichtlich möglichen Anbringungs- und Bestimmungsort der Türen scheidert aber nicht zuletzt daran, daß *templum* synonym zu *ecclesia* die gesamte Kirche und nicht einen Teilbereich meint; der Dom als Ganzes aber nicht dem heiligen Michael und allen Engeln geweiht war.

⁴⁵ Vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 16.

⁴⁶ Vgl. z.B. Eph. 2,19 *non ... hospites ... sed cives sanctorum et domestici Dei*.

⁴⁷ Vgl. KARL-AUGUST WIRTH, Die Nachrichten über Begräbnis und Grab Bischof Bernwards von Hildesheim in Thangmars vita Bernwardi, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 22 (1959) S. 305-323,

ein paläographisches Argument: Die Inschrift erinnert in ihrer Anordnung und mit ihrer breiten Ausführung an die farbig hinterlegten Zier-Textseiten des Guntbald-Evangeliars von 1011. Auch dort sind innerhalb der Capitalis quadrata zahlreiche Unzial-Buchstaben verwendet worden, die denen auf dem Gedenkstein ähnlich sehen. So viel zu den Inschriften, die Bernward in der näheren Umgebung seines Grabes anbringen ließ. Aber auch die Gestaltung seiner eigentlichen Grabanlage hat Bernward nicht seinen Nachkommen überlassen. Die Vita überliefert, daß er bereits zu Lebzeiten den Bildschmuck und die Texte entworfen hat.⁴⁸ Nachdem er am 20. November 1022 gestorben war, wurde er in der Krypta des Michaelisklosters vor dem Marienaltar begraben. Der Sargkasten seines Sarkophags trägt auf dem Rahmen um die Kopfmulde herum die Umschrift⁴⁹ *BERNVVARDVS* [im Original *BFRNVVARDVS*] / *EP(ISCOPV)S SERVVS SER/VORVM CHRISTI* ‚Bischof Bernward, Diener der Diener Christi‘. In diesem Text findet ausnahmsweise eine traditionelle Devotionsformel Verwendung, die vor allem für Päpste und einzelne zeitgenössische Bischöfe nachzuweisen ist. Solche Vermerke ließen für den Fall einer Erhebung der Gebeine im Rahmen der Heiligsprechung keinen Zweifel aufkommen, wessen Leichnam hier bestattet ist. Auf den Schrägen des Sarkophagdeckels sind den neun Engelchören entsprechend vier bzw. fünf Engel auf den beiden Seiten zwischen je sieben Flammen auf jeder Seite dargestellt. Um die Bildfelder herum hat Bernward, wie es am Schluß der Vita heißt,⁵⁰ „das einmeißeln lassen, was er an Glauben und Hoffnung in sich trug“:

+ *SCIO ENIM QVOD REDEMPT[OR] MEV[S VI]VIT ET IN NOV[I]SSIMO / DIE DE / TERRA SVRRECTVRVS SVM [E]T RVRSVM CIRCVM DABOR PELLE MEA / ET IN CAR/NE MEA VI/DEBO D(EV)M SALVATOREM MEVM QVEM VISVRVS SVM EGO IPSE ET / OCVLI / MEI CONSPECTVRI SVNT ET NON ALIVS . REPOSITA EST HEC SPES MEA IN SINV MEO* ‚Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und ich am Jüngsten Tag von der Erde auferstehen werde, und ich werde wiederum mit meiner Haut umkleidet, und in meinem Fleisch werde ich Gott, meinen Heiland, sehen; ihn werde ich selbst sehen, und meine Augen werden ihn gewahr werden und niemand anders. Diese meine Hoffnung ist in meiner Brust bewahrt.‘ Den Text hat

hier S. 323 mit Anm. 65. Wirth beruft sich für die paläographischen Argumente auf Bernhard Bischoff, der irrtümlich meinte, die Inschrift sei erhaben ausgeführt.

⁴⁸ Vgl. Vita sancti Bernwardi (wie Anm. 3) c. 55, S. 358, Z. 14ff.: *Sepulchrum autem suum sancta sibi devotione ipse praeparaverat, et tale solitae humilitatis epytaphyum superscripserat.*

⁴⁹ Vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 11.

⁵⁰ Vita sancti Bernwardi (wie Anm. 3) c. 56, S. 358, Z. 31ff.: ..., *quid pro ipsa cordis humilitate consolationis, quid fidei ac spei conceperit, manifestat (scil. Bernwardus) in titulo quem his verbis interioris sarcofagi insculpsit loculo.*

Bernward nicht selbst verfaßt, die Worte stammen vielmehr aus dem Totenoffizium⁵¹ und gehen letztendlich auf eine Stelle im alttestamentlichen Buch Hiob zurück. Aussagekräftiger als die Inschrift ist in diesem Fall der figürliche Schmuck des Sarkophags: Bernward liegt nach seinem Tod inmitten von Engeln. Damit setzt er ins Bild, was er in der Dotationsurkunde im Hinblick auf den Tod derjenigen formuliert hat, die sich im irdischen Leben durch ihr Verdienst und Werk von allen unterschieden haben (*ut temporaliter merito et opere omnibus semper essent dispaes*): in der Ewigkeit sind sie den Geistern der Engel gleichgestellt (*insuper aeternaliter angelicis spiritibus fierent coaequales*). Er exemplifiziert seine Überlegungen an David und Salomon, die ihm nahestehen als „Fälle von Begnadung im Gefolge von *penitentia*, d.h. nach schuldhaftem Leben“.⁵²

Während die Inschriften des Sarkophags keine individuellen Formulierungen erkennen lassen, hat Bernward auf seiner Grabplatte noch einmal in einem authentischen Text die Bilanz seines Wegs zur Heiligkeit gezogen:⁵³

PARS HOMINIS BERNWARDVS / ERA(M) NVNC PREMOR IN ISTO //
SARCOFAGO DIRO VILIS / ET ECCE CINIS /
PRO DOLOR OFFICII CVLM(EN) / QVIA NON BENE GESSI /
SIT PIA PAX ANIMAI / VOS ET AM(EN) CANITE

‚Teil der Menschheit war ich, Bernward, jetzt liege ich gepreßt in diesem schrecklichen Sarg, wertlos und, sieh nur, als Asche. Wehe mir, daß ich mein so hohes Amt nicht gut geführt habe! Gnädiger Friede sei meiner Seele beschieden, und ihr, singt euer Amen.‘

Die Grabplatte und damit auch die Inschrift ist von kunsthistorischer Seite mehrfach in nachbernwardinische Zeit, genauer gesagt um die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert worden.⁵⁴ Dagegen sprechen nicht zuletzt ihre Buchstabenformen. Aber auch der Text läßt sich als eigenständige Formulierung Bernwards erkennen. So scheint es undenkbar, daß eine „neutrale“ Person mehr als hundert Jahre nach Bernwards Tod einen so

⁵¹ Vgl. 1. Lectio der 1. Nocturn im Officium Defunctorum des Breviers, nach Job 19,25-27. Diese Bibelstelle ist als zentraler Satz christlicher Auferstehungsgewißheit seit der Spätantike oft für Grabinschriften verwendet worden.

⁵² Vgl. Dotationsurkunde (wie Anm. 4) S. 56, Z. 15f.; RÄDLE, Calcidius (wie Anm. 16) S. 344.

⁵³ Vgl. DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 12 mit Abb. 17.

⁵⁴ Erste Zweifel an der Entstehung der Grabplatte in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit dem Tod Bernwards im Jahr 1022 äußerte 1987 Peter Lasko, vgl. PETER LASKO, The Tomb of St Bernward of Hildesheim, in: Romanesque and Gothic. Essays for George Zarnecki I. Woodbridge 1987, S. 147-154. Mit differenzierenden Überlegungen weitergeführt hat dies RAINER KAHSNITZ, in: Bernward von Hildesheim I (wie Anm. 2) S. 388 und DERS., Grabplatte Bischof Bernwards, ebd. 2, S. 604. Kahsnitz datiert die Platte auf die Zeit um 1150. Sowohl Lasko als auch Kahsnitz haben in ihren Ausführungen weder die Aussage der Inschrift noch die Buchstabenformen berücksichtigt. Näheres zur paläographischen Datierung in DI 58 Stadt Hildesheim (wie Anm. 21) Nr. 17.

selbstkritischen Vers wie *PRO DOLOR OFFICII CVLMEN QVIA NON BENE GESSI* erfunden hätte – noch dazu in zeitlichem Zusammenhang mit den Bemühungen um die Heiligsprechung, die kurz vor der Mitte des 12. Jahrhunderts einsetzen. Daß hier Bernward wirklich und nicht als fiktive Person spricht, zeigen die sprachlich wie inhaltlich ungewöhnlichen Prägungen, die vielfach an die bereits zitierten Gedanken und Formulierung in der Dotationsurkunde erinnern. Dort heißt es „alle Kreatur mit dem Namen Mensch ist mit der Bestimmung von ihrem Schöpfer geschaffen, daß sie in Übereinstimmung mit dem Gesetz ihrer Natur eher ihrem Schöpfer als der geschaffenen Welt dienen soll. Die so gegebene Verfassung des Menschen bewirkt, daß die vernunftbegabte Seele des Menschen, während der vielfältige Genuß der irdischen Dinge stattfindet, doch stets auf den Weg ihres Ursprungs zurück gelenkt wird.“⁵⁵ Mit Blick auf diese Stelle in der Dotationsurkunde stellt sich der Vers *PRO DOLOR ...* in der Grabinschrift nicht mehr als zerknirschter Rückblick dar, sondern verweist auf ein selbstverständlich von menschlichem Versagen beeinträchtigt menschliches Leben, dem weder David noch Salomo – wie oben angeführt – entgehen konnten.

Auch die eigentümliche Anfangsjunktur der Inschrift *PARS HOMINIS* erscheint von der Dotationsurkunde her in neuem Licht. Von den bisherigen Interpreten wurde *PARS HOMINIS BERNWARDVS ERAM* immer eher pessimistisch gedeutet, etwa in dem Sinn „ein Stückwerk von Mensch war ich, Bernward“⁵⁶; „Teil eines Menschen war ich“⁵⁷ oder „eines Menschen Rest“⁵⁸ – nämlich der zurückbleibende Körper. Offenbar geht die pessimistische Deutung der Grabinschrift auf die erst im Zusammenhang mit der Heiligsprechung entstandenen Schlußkapitel der Vita Bernwardi zurück, die unter Benutzung des vermeintlichen Demutspotentials der Grabinschrift Bernward als Weltverneiner zeichnen und ihn auf diese Weise als typischen Heiligen aufbauen wollten. Faßt man *HOMINIS* hier kollektiv auf, wie in der Formulierung der Dotationsurkunde *omnis creatura homo nominis*, dann läßt sich die Eingangsformel der Grabinschrift folgendermaßen übersetzen ‚ich Bernward war auch einmal Teil der Kreatur Mensch‘ mit allen Bestimmungen und Bedingtheiten, die der Schöpfer dieser *creatura* zuge-dacht hat. Mit einem weltverneinenden Bernward ist diese positive Umwertung nicht

⁵⁵ Dotationsurkunde (wie Anm. 4) S. 55, Z. 33ff.: *Omnis creatura homo nomine ideo a suo condita est creatore, ut iuxta ritum naturae potius suo seruiat creatori quam creaturae. Cuius habitudinis status dum fit rerum discolor usus, animum tamen rationis compotem semper reflectit ad suae conditions tramitem.* Zitierte Übersetzung RÄDLE, Calcidius (wie Anm. 16) S. 348.

⁵⁶ BERGES, Die älteren Hildesheimer Inschriften (wie Anm. 22) bezeichnet diese Fügung als „stark dosierte Devotionsformel“ S. 94, Zitat ebd.

⁵⁷ KONRAD ALGERMISSEN, Persönlichkeit, Leben und Wirken Bernwards, in: Bernward und Godehard von Hildesheim. Ihr Leben und Wirken, hg. von KONRAD ALGERMISSEN, 1960, S. 17-74, hier S. 74; VON DEN STEINEN, Bernward von Hildesheim (wie Anm. 16) S. 333.

⁵⁸ Vita Sancti Bernwardi (wie Anm. 3) Übersetzung KALLFELZ, S. 359, Z. 21.

mehr zu vereinbaren. Sie entspricht aber dem mit christlicher Demut gemischtem stolzen Selbstbewußtsein, das neben der Grabschrift vor allem die Stifterinschriften zum Ausdruck bringen. Kein gewöhnlicher Stifter zeigt sich in ihnen, sondern ein Stifter, der seine besonderen, von Gott erhaltenen Begabungen vielfältig in der Gestaltung der Einzelstücke eingesetzt hat und dies auf alle Zeiten festgehalten wissen wollte.

Aus den resümierenden Zeugnissen über sein Leben erscheint der spezielle Weg Bernwards zur Heiligkeit als ein reflektiertes Konzept, von dem man nicht zuletzt aufgrund seiner großzügigen Umsetzung erwarten sollte, daß es aufgeht – zumal kurz vor Bernwards Tod am 20. November 1022 auch noch die Michaeliskirche, sein größter Baustein in der *architectura meritorum* geweiht wurde. Aber erstaunlicherweise stellte sich der Erfolg nicht ein, jedenfalls nicht sofort. Am 2. Dezember 1022, wenige Tage nach dem Tod Bernwards, wurde in der Pfalz Grone auf Wunsch Kaiser Heinrichs II. Bernwards Nachfolger Godehard als Bischof von Hildesheim eingesetzt.⁵⁹ Godehard stammte aus einer Dienstmännernfamilie des Kollegiatstifts Niederaltaich in Bayern. Er hatte die Mönchsgelübde abgelegt und machte unter seiner Leitung Niederaltaich zum Zentrum der monastischen Erneuerung in Niederbayern. Auch in seiner neuen Diözese Hildesheim bemühte er sich beharrlich um die Erneuerung des religiösen Lebens. Eine seiner ersten Pläne war die Verlagerung des Konvents von St. Michael aufs Land in das spätere Wrisbergholzen, aber damit hatte er keinen Erfolg. Die Mönche kehrten nach Hildesheim zurück. Godehard starb im Jahr 1038 und wurde in der Krypta des Hildesheimer Doms begraben.

Vergleicht man die Lebensbilder der beiden Bischöfe, dann zeigen sich charakteristische Unterschiede. Bernward aus hohem sächsischem Adel, politisch erfahren im Reichsdienst, als Erzieher Ottos III. mit dem Hofleben vertraut, weitgereist und erfahren, ein Bischof, dessen Selbstbild eine Mischung aus christlicher Demut und einer gehörigen Portion Stolz auf seine von Gott gegebenen Gaben erkennen läßt. Godehard hingegen von vornherein asketisch monastisch geprägt durch seine Erziehung in Niederaltaich, nicht von Adel, ein energischer Klosterreformer, als Benediktiner auch immer um eine geordnete Landwirtschaft in den Klöstern bemüht und – aus welchem Grund auch immer – vom Volk verehrt. Dieser Weg zur Heiligkeit hatte offenbar schneller Erfolg als der Bernwards, oder aber die richtige Person bzw. Institution hatte sich seiner Heiligsprechung angenommen.⁶⁰ Im Fall Godehards war

⁵⁹ Zu Bischof Godehard vgl. Das Bistum Hildesheim. Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227), bearbeitet von HANS GOETTING (Germania Sacra NF 20) 1984, S. 230-256.

⁶⁰ Zur Heiligsprechung Godehards vgl. GOETTING, Das Bistum Hildesheim (wie Anm. 59) S. 344-346.

dies der gleichfalls zu den bedeutenden Reformern gehörende Hildesheimer Bischof Bernhard I. (1130-1153).⁶¹ Bereits knapp 100 Jahre nach Godehards Tod erwirkte er 1131 dessen Heiligsprechung. Der Godehard-Kult verbreitete sich rasch über ganz Mitteleuropa, 439 Orte der Verehrung sind insgesamt nachzuweisen.⁶² Offenbar haben zum einen die reichliche Abgabe von Reliquien wie auch Godehards Vorbildfunktion für die Kirchenreformen des 12. Jahrhunderts zu einer schnellen Akzeptanz dieses Heiligen geführt.⁶³ Zahlreiche Pilger besuchten das Grab Bischof Godehards im Dom und hinterließen reiche Spenden, die Bischof Bernhard dazu veranlaßten, in Hildesheim zu Ehren Godehards ein zweites Benediktinerkloster zu gründen.

Als Godehard 1131 heiliggesprochen wurde, ruhte Bernward schon 110 Jahre in seinem Sarkophag. Auch an Bernwards Grab geschahen Wunder, ein Zeichen dafür, daß der Tote im Himmel bereits eine besondere Stellung einnahm.⁶⁴ Es sind die klassischen Wunder: Lahme gehen, Blinde sehen, Gefangene werden befreit, Ertrinkende gerettet, Ferkel überleben eine Woche ohne ihre Muttersau, ein ungetreuer Priester erkrankt zur Strafe für sein Fehlverhalten.⁶⁵ Die Reihe läßt sich fortsetzen. Im Jahr 1150 gestattete eine Provinzialsynode in Erfurt zumindest schon einmal die lokale Verehrung Bernwards in St. Michael,⁶⁶ d.h. an seinem Grab durfte ein Altar errichtet werden, das Entscheidende aber – die Erhebung der Gebeine – wurde nicht gestattet, womit eine Verbreitung der Reliquien verhindert wurde. Daß es am Ende des 12. Jahrhunderts doch noch zu einem päpstlichen Kanonisationsverfahren kam, ist eher dem Zufall zu verdanken. Im Sommer 1192 war der römische Kardinal Cinthius auf seiner Rückreise aus Skandinavien nach Rom zu einem längeren Aufenthalt im St. Michaeliskloster gezwungen. Er war offenbar überwältigt von Bernwards Kirchenbau und seinen Stiftungen und ermunterte den Konvent, das offizielle Kanonisationsverfahren in Rom zu betreiben. Dafür waren eine Vita und ein Bericht über die Wunder nötig. Die alte Vita Thangmars wurde redaktionell im Hinblick auf die

⁶¹ GOETTING, Das Bistum Hildesheim (wie Anm. 59) S. 346.

⁶² Vgl. ENNO BÜNZ, Der Kult des hl. Bernward von Hildesheim im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Bernward von Hildesheim (wie Anm. 2) S. 419-430, hier S. 419.

⁶³ Vgl. GOETTING, Das Bistum Hildesheim (wie Anm. 59) S. 345; HANS JAKOB SCHUFFELS, Die Erhebung Bernwards zum Heiligen, in: Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 2) S. 407-417, hier S. 407.

⁶⁴ Zum Folgenden grundlegend SCHUFFELS, Die Erhebung Bernwards zum Heiligen (wie Anm. 63) S. 407-417.

⁶⁵ Vgl. *Miracula Sancti Bernwardi Episcopi Hildesheimensis*, in: *Acta Sanctorum OSB VI, 1*, S. 230-236.

⁶⁶ Dazu ausführlich: GÖRIG/KORTÜM, Otto III. (wie Anm. 14) S. 43-45. Belege für eine lokale Verehrung Bernwards nach 1150 in Hildesheim bieten zwei in Hildesheim gemalte Miniaturen, die Bernward mit einem Heiligenschein zeigen: zum einen das 1159 fertiggestellten Ratmann-Sakramentar, zum anderen das etwa um dieselbe Zeit entstandene Missale des Henricus presbyter, vgl. ebd., S. 48.

Heiligsprechung bearbeitet. Mit dieser Handschrift im Gepäck zogen Kardinal Cinthius und der damals in St. Michael amtierende Abt Theoderich II. auf abenteuerlichen Wegen und ständig in Lebensgefahr nach Rom. Dort wurde Bernward am 19. Dezember 1192 nun endlich heiliggesprochen. Die entsprechende Beurkundung erfolgte im Januar 1193, die Erhebung der Gebeine geschah aber erst am 16. August 1194. Damit waren nun alle Voraussetzungen für eine dauerhafte liturgische Verehrung an vielen Orten erfüllt.

Aber anders als der Godehard-Kult blieb die Verehrung Bernwards im wesentlichen auf die Diözese Hildesheim, die unmittelbar angrenzenden Gebiete und den Ostseeraum beschränkt⁶⁷. Signifikant dafür ist die handschriftliche Überlieferung der Vita Bernwardi. Die Hälfte aller von Martina Giese zusammengestellten 27 Textzeugen ist in Hildesheim geschrieben worden bzw. hat ihre Bibliotheksheimat in Hildesheim, während von den 30 Textzeugen der Vita Godehardi posterior nur eine einzige aus einer Hildesheimer Bibliothek stammt.⁶⁸ Aber auch in Hildesheim stand die Verehrung Bernwards außerhalb der geistlichen Institutionen nicht an erster Stelle. So zeigt das älteste Hildesheimer Stadtsiegel Godehard, nicht Bernward.⁶⁹ Erst im späten Mittelalter scheint Bernward etwas populärer geworden zu sein und erhielt einen Platz in der Reihe der Dompatrone neben Godehard, Maria und Epiphanius. Dargestellt wird Bernward als Bischof mit einem Kreuz in der Hand. Dieses Kreuz entspricht in seiner Form mit den an den Ecken aufgesetzten Quadraten dem heute im Dom-Museum aufbewahrten Großen Bernward-Kreuz aus St. Michael, das im 12. Jahrhundert entstanden ist.⁷⁰ Der Legende nach hat Bernward dieses Kreuz selbst gefertigt. Im 9. Kapitel der Vita heißt es,⁷¹ daß er für die Reliquien vom Heiligen Kreuz ein kunstvolles Kreuzreliquiar (*theca*) herstellen und alle vier Arme mit einem Stück vom heiligen Kreuz bestücken wollte. Da er nur drei Partikel hatte und sich aus keinem davon ein viertes herausschnitzen ließ, überlegte er, wie er die Reliquienbestückung kompletieren könnte. Plötzlich fand er das vierte Teil, von einem Engel gebracht, auf seinem Arbeitstisch und konnte sein Werk vollenden.

Aber auch dieses sympathische Wunder kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Bernward zu keiner Zeit ein wirklich bedeutender Heiliger gewesen ist. Für gelehrte Kleriker bot der Bischof mit seinem selbstbewußten Weg zur Heiligkeit vielleicht

⁶⁷ Vgl. die von Enno Bünz entworfene Karte über die Verehrung des hl. Bernward von Hildesheim in: Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 2) S. 423, Abb. 218.

⁶⁸ Vgl. GIESE, Textfassungen (wie Anm. 11) S. 27.

⁶⁹ Vgl. BÜNZ, Der Kult des hl. Bernward (wie Anm. 62) S. 427.

⁷⁰ Vgl. MICHAEL WOLFSON, Bernward von Hildesheim in der Kunst des späten Mittelalters, in: Bernward von Hildesheim 1 (wie Anm. 2) S. 431-438.

⁷¹ Vgl. Vita sancti Bernwardi (wie Anm. 3) c. 9, S. 288, Z. 1ff.

noch gewisse Identifikationsmöglichkeiten, für Laien war ein Asket und frommer Reformator wie Godehard als Heiliger anscheinend eher glaubhaft. Möglicherweise ist die Popularisierung von Heiligen und die Verbreitung ihres Kultes aber auch unabhängig von den durch die Vita vorgegebenen Identifikationsmustern. Für diese Frage ist von den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Textzeugen der Vita Bernwardi noch erheblicher Erkenntnisgewinn zu erwarten.⁷²

Dr. Christine Wulf
Akademie der Wissenschaften
Theaterstr. 7
37073 Göttingen
cwulf@gwdg.de

⁷² Beispielsweise ist die mit neun Handschriften verhältnismäßig breit überlieferte legendarische Redaktion der Vita Bernwardi noch unedierte, vgl. GIESE, Textfassungen (wie Anm. 11) S. 60. Auch die für die liturgische Verehrung Bernwards redaktionierte Fassung in der Handschrift Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek 85,5 Aug. 12^{mo} könnte noch neue Einblicke in den Bernward-Kult gestatten. Diese Handschriften sind bisher in der Forschung unberücksichtigt geblieben, weil sie für die Konstituierung des Texts der Vita Bernwardi keine textkritische Relevanz hatten.